

Carmer, Allg. Illustrirte Judentzeitung

Herausgegeben von Dr. W. J. Meisel, Ober-Rabbiner in Pest.

Zweiter Jahrgang.

Pest, 11. October 1861.

Nr. 40.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Verlags-Comptoir: Leopoldstadt, Waiznerstrasse Nr. 2, 1. Stock, in allen Buchhandlungen der In- und Auslande und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. u. bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten-Stempel-Gebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerationen u. sonstige Aufträge für das Blatt übernimmt auch die hebr. Buchhandlung: M. E. LÖWY'S Sohn in PEST.

75 75

Die Glaubenshelden der israel. Vorzeit.

„Höret mir zu, die ihr dem Rechte nachsaget, den Ewigen suchet! Schauet auf den Felsen, aus dem ihr gehauen seid, auf die Brunnenhöhle, aus der ihr gegraben. Schauet auf Abraham, eueren Vater, und auf Sarah, die euch geboren! denn als Einen habe ich ihn herbeigerufen, und habe ihn gesegnet und vermehrt.“

(Jes. 51, 1.)

Das Bewußtsein ihres ursprünglichen Zusammenhanges mit Völkern, welche nach den Verhältnissen des höhern Alterthums weit entfernt von ihnen lebten, hatten die Hebräer immer bewahrt. Ihr Urvater „Eber“ stammt vermitteltst des U r p a c h s c h a d vom „Schem“, dem Vater von Elam (Elymais), Asshur (Assyrer) Lud (Lyder), auf den die Hebräer mit großer Vorliebe zurückgehen, an den sie mit Genugthuung anknüpfen. Er ist ja derjenige, welcher seiner Pietät wegen von dem alten Noach am meisten unter seinen Söhnen bevorzugt und gesegnet worden; aus seinem Stamme sollte der Welt das Heil kommen, in ihm der Glaube an den Einen, ewigen Gott, und sein heiliger Dienst Entwicklung und Erhaltung finden; er war es, der zuerst auf dem Berge Tabor ein Lehrhaus errichtete, in welchem seine Nachkommen in der Religion unterrichtet wurden; er, der dem Moses die von demselben später bekannt gemachten und eingeführten gottesdienstlichen Bräuche übergeben; er, dem sein Vater die Leiche Adams anvertraute, welche er auf dem Berge Kalvaria begraben u. s. w. Daß die Hebräer eine Beziehung zu den Völkern hegten, welche semitischen Ursprungs waren, darf nicht als ein Umstand erscheinen, welcher in der Verwandtschaft der Sprachen begründet ist; denn alle die sehr verschiedenen Völker, welche mit Palästina in den frühesten Zeiten in Verbindung kamen, als Ureinwohner oder Einwanderer, redeten ähnlich semitisch, und standen der Sprache nach den Hebräern so nahe als möglich, ohne sich mit ihnen als verwandt je betrachtet zu haben, oder es von jenen gewesen zu sein. Auch in volksthümlichen Zuneigungen kann der Grund nicht gesucht werden, da die

meisten jener Völker schon in den uns bekannten ältern Zeiten ihnen sehr fern standen, und auch die Hebräer nur einem am weitesten nach Südwest vorgeschobenen vereinzelt Zweige des Völkerstammbaumes gleichen. Dennoch erinnert das urälteste Volksbewußtsein die Hebräer an ihre Verwandtschaft mit diesen entferntern nördlichen und östlichen Völkern; es muß also ein einstiger, engerer Zusammenhang derselben bestanden haben; aber er war nicht gegeben von den natürlichen äußern Gebietsumgrenzungen, auch beruhte er nicht bloß auf Gemeinsamkeit der Sprache; denn die semitischen Sprachen erstreckten sich viel weiter, als dieser Völkerzusammenhang sich ausdehnte; dieses Bewußtsein einer innern Verwandtschaft ruhte auf viel festern Grundlagen, nemlich auf denen gemeinsamer religiöser Anschauungen, welche unter den Völkern herrschend waren, die in Sem ihren Ahnherrn verehrten. So erwähnt die Genesis Cap. 14 eines Bündnisses mächtiger Könige, und nennet den „Malki-Zedek, König von Schalem, der ein Priester war des höchsten Gottes, dem Eigner des Himmels und der Erde.“ Der Name: „Hebräer“ muß also ursprünglich mehr Völker umfaßt haben, als das eine und einzige Israel. Das liegt schon in der Stellung, welche die heilige Urkunde dem „Eber“ einräumt, so wie in dem Umstande, daß Abram (Genesis 14, 3) als „Hebräer“ (אברם העברי) genannt wird, wodurch der Hebräer-Name als in den uralten Stammbäumen und Anschauungen über die Völkerverhältnisse als bekannt und sanctionirt vorausgesetzt wird. So wird ja auch (Genesis 10, 21) „Sem als der Vater aller Kinder Ebers“ genannt, und wenn Bileam (4. B. M. 24, 24) sagt: „Und Schiffe von der Riste Schittim bedrängen Asshur (Assyrer) und bedrängen Eber, aber auch er (geht) zum Untergang“, so kann er Israel nicht im Auge haben, von dem er kurz vorher sagt: „Und Edom wird Eroberung, ja Eroberung wird Seir seiner Feinde, doch Israel thut Mächtiges, und es herrscht der aus Jacob, und er vertilgt, was entronnen der Verwüstung“ (das. 18), sondern einen großen, mächtigen Völkerstamm, den er schon dem israelitischen entgegengesetzt weiß. Wie allen mit Abraham über den Euphrat gekommenen Völkern der Name „Hebräer“ geschrieben wird, so war nach alter Erinnerung lang-

Abraham ein starker Zweig von Hebräern in das südliche Arabien hinabgewandert, wo er blühende Reiche bildete. Auch im nördlichen Arabien gab es viele Stämme, welche in ein näheres Verhältniß zu Abraham gesetzt werden, und bekundet alles dies, daß der Name der „Hebräer“ in dem weiten Arabien sehr herrschend gewesen.

Wenn uns also die heil. Schrift bekundet: „Und der Ewige sprach zu Abram: Gehe aus deinem Lande und aus deinem Geburtsorte, und aus dem Hause deines Vaters in das Land, welches ich dir zeigen werde, und ich werde dich machen zu einem großen Volke, und dich segnen und groß machen deinen Ruf, und du sollst ein Segen sein... und Abram ging, wie der Ewige zu ihm geredet hatte, und Lot ging mit ihm“ (Genesis 12, 1), und mit diesem Berichte der kurz vorher gegebene (daf. 11, 31): „Und Therach nahm seinen Sohn Abram, und den Lot, Sohn Haran's, und Sarai, seine Schnur, das Weib seines Sohnes Abram, und sie zogen mit ihnen aus Ur-Kassdim, um zu gehen in das Land Kanaan, und kamen bis Charan und wohnten daselbst“ — in Verbindung gebracht wird: — so sehen wir einen jener Wanderzüge vor uns, welche jenes Urvolk der Hebräer, nachdem es mancherlei Richtungen eingeschlagen, nun auch am weitesten nach Südwest sich richtet, und sind auf dem Boden, welcher dem Volke Israel, als einem von den verwandten Volksstämmen gesonderten, als einem mündigen Erben und Kämpfer ein unendlich heiligerer werden sollte, als es je das Vaterland seiner frühesten Kindheit war und sein konnte, auf dem sich der Knoten der ganzen folgenden reichen Geschichte schürzen, und die Vorarbeit zu dem großen weltgeschichtlichen Werke Israels vollbracht werden sollte, welches in der Vollendung des ganzen Menschengeschlechts durch die Befiegung der Abgötterei und des Aberglaubens, und durch den geläuterten Glauben an den „höchsten Gott, den Eigner des Himmels und der Erde,“ den Ewigen und Einen — die Krone der Herrschaft, und die Palme des Sieges nach unendlichen Kämpfen verleihen soll.

So treten vor uns drei Helden auf, wie ein Dreigestirn an einem bewölkten Himmel; welche mit allen Traditionen brechend, die Jahrhunderte geheiligt, sich loslösend wie ein Kern aus verhärteter Umschaltung, wie drei Riesen durch Asien und Afrika einer ungetannten, ewigen Wahrheit die Bahn brechen, und der bethörten Welt den höchsten Gedanken, den der Menscheng Geist denken kann, der die lauteste Sittlichkeit im Leben möglich macht, durch dessen volle Annahme und Bethätigung allein das Menschengeschlecht die Höhe der Vollendung, den Gipfel messianischer Geistesreise erklimmen kann, an Altären verkünden, und im Leben der That darstellen.

Kanaan, das heilige, sollte der Grund und Boden für diese Weltarbeit werden, und als es erobert war, sprach Josua zu den versammelten Stämmen Israels in Shechem: „So spricht der Ewige, der Gott Israels: Jenseits des Stromes wohnten euer Väter von je, Therach der Vater Abrahams, und Vater Nachors, und sie dienten fremden Göttern. Und ich nahm euren Vater, den Abraham, von jenem Stromes, und führte ihn durch das ganze Land

Kanaan, und mehrte seinen Samen, und gab ihm den Zizahat, und gab dem Zizahat den Jakob und den Esau, gab dem Esau den Berg Seir, ihn zu besitzen, und Jakob und seine Söhne gingen hinab nach Mizrajim; ich sandte Moscheh und Aharon, schlug Mizrajim, führte euer Väter hinaus, brachte euch in das Land Emori... ich wollte nicht hören auf Bileam, und er mußte euch segnen... ihr ginget über den Jordan... ich gab euch ein Land, um das ihr euch nicht gemüht... Nun, so fürchtet den Ewigen und dienet ihm mit Aufrichtigkeit und Wahrheit, und schaffet weg die Götter, welchen euer Väter gebient jenseits des Stromes, und in Mizrajim, und dienet dem Ewigen.“ (Josua 24.)
Dr. M.

Der kleine Moses.

Erzählung von Samuel Kohn Schwerin.

(Fortsetzung. *)

David wachte und blickte ernst und traurig vor sich hin und einzelne Thränen stahlen sich aus seinen Augen. Er dachte auch an seine Jugend, an seine rauhe unfreundliche Jugend, — hatte er doch nie Blümlein gepflückt, war ihm doch die Mutter so früh verstorben — hatte er in diesem Alter doch schon gewußt was Sorge sei und wie Noth drücke! — Es schwebten ihm Bilder vor, von Personen, die nicht mehr auf Erden wandelten — eine liebe Gestalt, mit zärtlich-traurigem Blicke — es schien ihm die Mutter zu sein, der er sich kaum noch erinnern konnte; — und dann eine andere Gestalt erblickte sein geschlossenes Auge — es schien ihm die seiner Frau zu sein, die schon längst im bessern Leben weilte; und die hohe, edle Gestalt, mit dem feurigen Blick und eisgrauem Barte — es war sein Vater. So träumte er wachend eine lange Zeit. Doch war David nicht der Mann sich auf die Dauer solchen Träumereien hinzugeben, mit einem Seufzer strich er sich das wirre Haar von der hohen Stirne, seine Miene wurde ernst, und nachdenkend blickte er hinauf zu den Myriaden Welten, die stumm und dem Willen ihres Herrn gehorsam schon seit Jahrtausenden ihre Kreise ziehen im blauen Luftmeere oben; und Gedanken über Leben und Vergänglichkeit, Gott und seine Werke erfüllten seine Brust.

So verstrich die Nacht, und als der Morgen anbrach rollte der Wagen durch die Straßen eines Dörfchens, und hielt endlich vor einem ziemlich entlegenen, doch schönen Häuschen. David stieg vom Wagen, hob das Kind herab, und übergab es einer alten, noch rüstigen Matrone, die dem Kommenden ehrerbietig und doch mit einer gewissen Vertraulichkeit entgegengegangen war. Diese Frau war David's Haushälterin und hegte eine unbegrenzte Hochachtung vor dessen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit; während wieder das Bewußtsein ihrer langjährigen, treu geleisteten Dienste ihr eine gewisse Vertraulichkeit gestattete, die aber gegen die Ehrfurcht vor ihrem Herrn nie verstieß. Dieser Frau, einer gedankenlosen Nachbeterin ihres Herrn, einem gefü-

*) Siehe Nr. 39.

gigen Werkzeuge in dessen Hand, ward die körperliche Pflege und Ausbildung des Knaben übergeben.

III.

Uebergeben wir den Zeitraum von einigen Monaten, und versehen wir uns in das Zimmer, in welchem David dem kleinen Moses soeben Unterricht ertheilt. Es ist eine, wenn auch nicht freundliche, so doch reinliche und geräumige Stube, wo die blankgeschuerten Dielen, die weißgewaschenen Gardinen und sauber gehaltenen Möbelstücke augenscheinliche Spuren vom Reinlichkeitsfinn der „alten Channa“ tragen. Längs den Wänden sind hohe, mit Folianten gefüllte Bücherchränke angebracht. — Vor einem großen Tische sitzt David in weitem Schlafrocke, auf dem Haupte ein kleines schwarzes Käppchen, das die ganze Stirne frei und unbedeckt ließ. Neben ihm sitzt David in eben solcher Kleidung, die blonden, kurz abgeschnittenen Haare mit eben einem solchen Käppchen bedeckt. Sein Auge blickt nicht mehr heiter, sondern trübe und traurig, die Wangen haben ihre Frische verloren, und sein ganzes Wesen ist ernst, unnatürlich ernst, und dabei doch träumerisch. Sinnen blickt das Kind hinaus auf die ragenden Karpathengipfel, die nicht ferne ihre zerklüfteten Häupter erheben, bis ein Ruf des strengen Oheims den Blick des Knaben wieder an den Folianten fesselt.

Sie lernen Thalmud — ein Studium zu ernst und zu schwierig für Moses kindliche Fassungsgabe. Der Unterricht dauert 4 Stunden ununterbrochen, und der Kleine strengt sich sichtlich an, um den an ihn gestellten Anforderungen zu entsprechen. Nach Beendigung desselben meinte der Onkel kopfschüttelnd: als ich so alt wie du gewesen, hat man mich schon in die „Jeschwab“ gefendet, und ich wußte mein „Blatt Gemora“ so wie Einer zu „leinen“, du hast noch viel, sehr viel zu lernen, für dein Alter weißt du fast nichts, du hast einen „offenen“ Kopf; mußt alles nachholen, mußt fleißig, sehr fleißig sein! Der Kleine blickte ihn starr an, Thränen erglänzten in seinen Augen, doch ein strenger Blick des Oheims machte sie verschwinden. Wußte er doch Kindes- thränen nicht zu schätzen, hatte er doch nie gefühlt, was ein Vater beim Anblick dieser flüssigen Perlen im Auge seiner Kinder empfindet, er hielt das Weinen für Verzärtelung, um so mehr, da er keinen Grund finden konnte, welcher den Augen des Knaben diese Thränen entlocken konnte. Hatte doch der Knabe sein gutes Bette, gute Kost und gute Pflege, Dinge, die er Alle im Kindesalter vermissen mußte. Was konnte dem Knaben fehlen? dachte der Oheim. Daß ihm die Freuden der Kindheit mangelten, die grüne Flur, die gelben Blümlein und die harmlosen Spiele seines Alters, konnte er nicht ahnen, da er diese Spielereien selbst beim Kinde nur als Spielereien betrachtete, von denen sich der fern halten müsse, der schon Thalmud studirt. Wenn das Kind sich so schwer zum Lernen, zum ununterbrochenen, seinem Geiste und seinen Jahren unpassenden Studium bequimte, und lieber ins Freie, auf's Land gehen mochte, um dem Oheim, wie früher der Mutter, Sträuschen zu binden, hielt der Oheim das für eine Unart, die er dem Knaben abgewöhnen müsse. Weil der Knabe seiner Ansicht nach Fähigkeiten hatte, wollte David diese schon jetzt zu ernstern

Studien angewendet wissen, da er den Maßstab seiner eigenen Jugend an die Kindesjahre des Knaben anlegte.

Als dieser bald nach seiner Ankunft schlecht auszusehen und zu kränkeln anfang, frug der Oheim: was ihm fehle? und da er nichts anzugeben wußte, befahl er seiner Haushälterin dem Kinde gute und nahrhafte Speisen zu geben, und glaubte genug gethan zu haben, und die „alte Channa“ ließ auch dem Knaben alle mögliche Pflege angedeihen. Doch bewachte sie zu gleicher Zeit jeden seiner Schritte, kein Spiel erlaubte, kein kindische Zerstreuung gestattete sie, denn so hatte es der Oheim angeordnet. Wollte der Knabe hinaus, um mit seines gleichen zu spielen, hielt sie ihn zurück, und erzählte ihm Sagen von berühmten Männern, und von den Wundern die diese Frommen geübt, oder sie las ihm wohl auch Geschichten aus alten Büchern vor. Wenn der Knabe dabei gähnte und unruhig war, da ihm alles dieses keinen genügenden Ersatz für seine Jugendspiele gewährte, verwies sie ihn, und suchte ihn dann gutmüthig durch Kuchen zu versöhnen, die der Knabe nicht selten zu ihrem Erstaunen ausschlug. Mit dem Onkel theilte sie die Wachsamkeit über das Kind, ob es auch alle religiösen Gebräuche gehörig ausübe; und da es sich so schnell seiner freien ungebundenen Lebensweise nicht entwöhnen konnte, und sich oft sogar so weit vergaß entblößten Hauptes herumzugehen, oder wenn es gar Morgens während des Betens, das Anfangs bei seiner Unfertigkeit oft stundenlang dauerte, das Betbuch zuschlug und sein Morgenbrod verlangte mit dem Versprechen nachher weiter zu beten; so wurde er ernst und streng verwiesen — ja oft bestrast. Anfangs weinte das Kind dann, worüber der Oheim nur noch ärgerlicher wurde; es mußte sich so schwer es ihm auch ankam an diesen Zwang gewöhnen. Benützte aber jede Gelegenheit das ihm allzulange Beten wo möglich um einige Seiten abzukürzen oder sich einige seiner früheren Freiheiten verstohlen zu verschaffen. Er war froh sich seiner Fessel in unbewachten Augenblicken entledigen zu können und wurde so an Heuchelei und Betrug gewöhnt. Der Frohsinn der Jugend wich von ihm, er wurde ernst, zurückhaltend, und, fast mit Gewalt zur Verstellung getrieben, auch heuchlerisch. So kränkelte er am Körper und am Geiste, während der Oheim seinen Vorsatz, aus dem Knaben baldmöglichst einen tüchtigen Thalmudisten zu machen, mit der ihm eigenen Strenge durchzuführen suchte, die er immer anwendete, wo er etwas für gut befunden. —

So weit waren die Verhältnisse bereits gediehen, als wir den Faden unserer Erzählung in David's Studirzimmer wieder aufnahmen, so ging es noch manchen Monat, manches Jahr, immer strenger wurde der Knabe gehalten, und als er nach zurückgelegtem dreizehnten Jahre erst „ein Sohn des Gesetzes“ geworden, betrachtete ihn der Oheim schon als Mann, der seiner Religion gegenüber schon die größte Verantwortlichkeit hat. Angestrongter mußte er studiren, peinlicher und ängstlicher alle, selbst die kleinlichen Gebräuche — an welche sich oft nicht einmal eine traditionelle Sagung knüpfte — erfüllen; — enger und schwerer wurden dem Knaben die Fesseln, schwerer wurde sein Geist gedrückt, und immer kränker wurde der Kleine. —

IV.

Uebergeben wir einen Zeitraum von mehreren Jahren, und versehen wir uns zurück vor die ländliche Wohnung Abraham's am Ufer der Donau, wohin ich den freundlichen Leser zuerst geführt. —

Es ist ein schöner Sommerabend, ähnlich dem, an welchem der Vater Abraham's ausgelitten. Auf der Akazin beschatteten Steinbank sitzt die Frau Abraham's mit trauriger ängstlicher Miene, an ihrer Seite ein ungefähr 40 jähriger Mann, den die seine mit einer gewissen Sorgfalt und Eleganz gewählte Kleidung, das blaßirte Gesicht, Sprache und Manieren als einen Städter kennzeichnen. Es ist ihr Bruder, ein wohlhabender Kaufmann aus der Hauptstadt, der bei seiner Schwester zu Besuche war. Abraham selbst war abwesend, und die forschenden Blicke der Frau, die sehnsüchtig nach der Landstraße sich richteten, schienen darauf hinzudeuten, daß sie ihren Mann erwarte. In der That sollte dieser jeden Augenblick ankommen. Er war zu seinem Bruder David gereist, den ein Brustübel auf's Krankenlager geworfen, das auch sein Todtbette wurde, und der Vater sollte seinen Sohn mit nach Hause bringen der schon seit einem Jahre kränkelte. Aufwirbelnder Staub verkündete die Ankunft eines Wagens, und nach einigen Minuten hielt die zärtliche Mutter ihr Kind fest und enge umfaßt, und schwere Tropfen entrollen ihrem Auge. Es waren nicht Thränen der Freude, die man so gerne beim Wiedersehen langentfernter Lieben vergießt, nein! bitter und brennend floßen sie — es waren Thränen der Trauer über ihr krankes, geistig und körperlich krankes Kind; — denn das Mutterauge sieht scharf, und bald hatte es den traurigen Zustand ihres Kindes erkannt.

Der Knabe war mager, seine Gesichtsfarbe war bleich und faßl; die Augen, tief in ihre Höhlen zurückgedrängt, waren matt und glanzlos; sein Körper, den ein langes, bis über die Knie reichendes Kastan artiges Gewand bedeckte war gebeugt wie der eines Greises. Was aber noch unnatürlicher, für's Mutterherz noch brängstiger war, das war der Umstand, daß der kleine Moses dem Anscheine nach kein Gefühl für elterliche Liebe und Sorgfalt hatte, daß die Wünsche und Freuden der Jugend ihm ferne waren, daß er dem jüngeren, unschuldig tändelnden Bruder oft rauh die „Kindereien“ verwies, er, der er selber noch fast Kind war; daß er Nachbar's Christel, den Gespielen seiner frühesten Jugend, scheu und ängstlich mied und dessen Zuverkommenheit kurz zurückwies; daß er oft stundenlange vor dem Solianten sitzen konnte, ohne daß seine Gedanken mit dabei gewesen wären; daß er die Welt um sich herum überhaupt mit einer Kälte und Gleichgültigkeit betrachtete, die wir nur beim Greise, und auch da nur ungerne zu bemerken pflegen. Frug man, ob er Schmerzen habe? antwortete er in der Regel mit einem kurzen „Nein“, welches von seinem ganzen Aeußeren Lügen gestraft wurde.

Die Besorgniß der Eltern um ihr Kind mehrte sich mit jedem Tage, ohne daß sie sich zu rathen gewußt hätten, bis sie sich endlich auf „Onkel Feltz“ Zureden entschlossen, den Knaben — nach der Hauptstadt zu geben. Die Gründe, die der Oheim für seine Ansicht vorbrachte, schienen

so triftig, so wahr zu sein, daß die Eltern in eine abermalige Trennung von ihrem Kinde willigten, in der Hoffnung es gefunden zu sehen. „Moses sei“, sagte „Onkel Feltz“, durch die ernste, strenge Erziehung David's verknöchert, die Blüten seiner Jugend habe ihm ein frühzeitiger, gewaltsam aufgezwungener Ernst geknickt, und das Welken derselben habe seinem Körper und seinem Geiste gleichmäßig geschadet. Der Knabe müsse aus seinen Stumpfsinn, aus seiner Gleichgültigkeit aufgerüttelt werden, damit er die Freuden des Lebens kennen lerne und koste; das ihm ungewohnte, neue, großartige Leben und Treiben der Hauptstadt müsse nothwendiger Weise einen überraschenden tiefen Eindruck auf das Gemüth des Knaben üben, und ihn auf eine Umgebung aufmerksam machen, die durch Neuheit und Pracht inponirt; während das stille einförmige Dorfleben ihn nur noch mehr in seiner stillen Zurückgezogenheit und in seinem düstern Ernste befestigen müsse. Ferner seien in der Hauptstadt tüchtige und berühmte Aerzte die die Krankheit bald heben und dem Knaben seine vorige Gesundheit wiedergeben würden; endlich sei Moses in den für das Leben unentbehrlichen Wissenschaften so sehr vernachlässiget, daß es dringend Noth thue das Versäumte nachzuholen. Im Uebrigen versprach er, ihm alle nur mögliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu widmen. Nach vier Wochen, nach Beendigung einer Geschäftsreise, die er jetzt vorhabe, wollte er wieder kommen und Moses mit in die Hauptstadt nehmen, wohin ihn der Vater begleiten sollte um sich selbst von allen Umständen und Einzelheiten in Kenntniß zu setzen. — Die Mutter hatte es ausdrücklich so gewünscht.

Schnell war diese kurze Zeit entschwunden, und die Mutter begleitete ihr Kind bis nach P., der nächsten Dampfschiffstation. Nur ungerne und schwer trennte sie sich von ihrem Sohn, der seit kurzer Zeit gerne an ihrer Hand den Obstgarten besuchte und reife Früchte pflücken half, der von der muntern, kindisch-frohen Laune des jüngeren Bruders unwillkürlich hin gerissen mitunter selbst zu scherzen und zu lachen anfing; ja sogar seine Abneigung, die er gegen „Nachbar's Christel“, als Christenknaben empfunden, insoweit überwunden hatte, daß er dessen Gesellschaft nicht nur duldete, sondern auch mit sichtlich Freude von seinen früheren Kinderspielen sprach. Was sie aber am meisten erfreute, war der Umstand, daß ihre mütterliche Liebe und Sorgfalt die Eisrinde von seinem Herzen gelöst hatte, daß der Knabe seine Mutter wieder innig liebte, sich widerstandlos von ihr leiten ließ, und froh blickte wenn die Lippen der Mutter einen warmen Kuß auf seine Lippen drückten. — Lange hielt sie ihr Kind, das sich ängstlich an sie schmiegte, enge umfaßt, und ihre Thränen mischten sich mit den Seinigen. — Mutter, laß dein schon halbgeretetes Kind nicht wieder fort! Halt es fest am warmen Herzen, daß es durch deine Liebe gesunde! — Da ertönt die Schiffsglocke zum Zeichen der Abfahrt, sie muß das schluchzende Kind fahren lassen die Räder peitschten die Fluth, fort eilt der Dampfer, und noch lange blickte das thränenfeuchte Mutterauge gedankenvoll dem Fahrzenge nach, das ihr das Kind entführte, bis selbst der vom Schlothe empowirbelnde

Nach als leichtes Wölkchen am Horizonte entwand — sie hatte ihr Kind zum letzten male gesehen.

Nach einer Woche kam Abraham zurück, doch verbehlte er seiner Frau, daß die von ihrem Bruder getroffenen Anstalten nicht so ganz befriedigten. Die Wahrnehmung daß seines Schwagers Haus fast aller Religiosität baar sei, und daß eine gewisse ausgelassen-heitere Stimmung in demselben herrschte, die ihm als großstädtisch gerühmt wurde, konnte ihn eben so wenig befriedigen, als daß Moses, der wie er wohl mußte noch allzudick und rauh, am Umgange mit Andersgläubigen durchaus nicht gewohnt war, diesen vielmehr, nach den Grundsätzen die ihm David eingeprägt hatte mied — sofort in eine christliche Lehranstalt kommen sollte, während er gewünscht hätte, daß sein Sohn hiezu erst vorbereitet werde. Doch mußte er, der ohnehin wenig Selbstständigkeit und Willenskraft hatte, den Ansichten seines Schwagers weichen, der ihm geradezu ins Gesicht sagte, daß er als „Dorfmann“ dergleichen Sachen nicht verstünde, sondern alles seiner, des Städters, besseren Einsicht überlassen müsse. Zu gleicher Zeit gab ihm Felix so viele Beweise seines überlegenen Geistes, bemühte er so eifrig jede sich darbietende Gelegenheit, um dem schlichten Landmanne zu zeigen wie wenig er von diesem Leben verstünde, daß der arme Vater, obwohl gegen seine Ueberzeugung, alles gutheißen mußte was sein Schwager that. — (Schluß folgt.)

† Pest.

Dem so eben erschienenen „Bericht über das Pester Israelitenspital für das Jahr 1860“ entnehmen wir folgende Daten:

Die Gesamtzahl der im genannten Jahre verpflegten Kranken belief sich auf 651, darunter 520 Männer und 122 Weiber. Vom Jahre 1850 verblieben waren 26; der Zuwachs im Laufe des Jahres 1860 betrug 625. Gestorben 30 (30 M. u. 9 W.), davon 14 im Alter von 60 Jahren und darüber; die größte Sterblichkeit war im März mit 8 Todten, die kleinste im Feber und Juli mit je 1, auf das Jahr 1861 verblieben sind 26 Kranke. 348 Kranke wurden gratis verpflegt, 79 zur halben und 224 zur ganzen Taxe.

Der Kostenaufwand „für reine Spitalzwecke, das ist für die Verpflegung und Heilung der Kranken“ betrug die Summe von 8336 fl. 39 fr.; die Gesamtausgaben — darunter 2577 fl. 51 fr. für Medicamente an Hausarme, 1261 fl. 21 fr. für Restaurirung des Spitalgebäudes, 1265 fl. für Neubau eines Leichenhauses u. c. — betrug 14909 fl. 54 fr. 8. W.

Von den Kranken wurden 2269 fl. 65 fr. eingezahlt; an Spenden sind 1665 fl., an Legaten und Stiftungsinteressen 936 fl. 82 fr. eingelaufen; außerdem wurden 2 Betten mit je 500 fl. von den Herren Sal. Herz und Jak. Lányi gestiftet. Die Chewra-Kadisha und die Cultusgemeinde trugen, erstere 4400 fl., letztere 4528 fl. 7 fr. 8. W., zur Unterhaltung des Spitales bei.

Den H. H. Doctoren Desterreicher und Pistori wird für ihre im Spital, theils durch Operationen, theils durch Consultationen geleisteten Dienste besonderer Dank gesagt. Der Bericht, welcher vom Herrn Primararzt Dr. Anton Jacobovics und den beiden Spitalsvorstehern H. H. Sal. Herz und Sam. Hirsch gefertigt ist, schließt mit der Bitte an den Cultusgemeinde-Vorstand und die sämmtlichen Gemeindeglieder: „daß sie ihre Gunst dem Institute, zum Wohle der leidenden Menschheit, auch in Zukunft nicht entziehen mögen.“

Correspondenz.

Kaschau, 30. September. Als die Repräsentanten der Landeshauptstadt Pest, es für gut befunden in majorem gloriam constitutionis die Gewerbefreiheit zu beseitigen und das Signal zur Wiedereinführung verrotteten Kunstwesens zu geben, da überkam uns alsobald die Furcht, es werde Niemand mehr von dieser Maßregel zu leiden haben als — der Jude. Konnte man doch stets und in allen Landen wahrnehmen, daß Kunstgeiz und Krämerneid den zähesten Widerstand gegen Verbesserung in der bürgerlichen Stellung der Juden leisteten, und selbst schon erlassene Gesetze und Verordnungen zu misachten keinen Anstand nahmen, wenn es sich um Juden handelte. — Wie begründet diese Furcht gewesen, belehrte uns die heute zugekommene Nummer des „P. Lloyd“, woraus wir das Widerstreben der ehrsamten Pester Fußbekleidungskünstler-Innung erfahren, jüdische Schuster in ihre Mitte aufzunehmen. Die Pester Stadtbehörde will — wie wir zugleich ersehen — diesen Widerstand brechen. Leider aber müssen wir gestehen, daß die Innung sich ganz richtig auf dem Standpunkt der Klausäl'schen Verordnung vom Jahre 1848 befindet. — Diese ließ die Verhältnisse der jüd. Handwerker im statu quo, und nach Letzterem war der jüdische Professionist nur als sogen. „Eitörer“ anzusehen, von welchem er sich blos darin unterschied, daß er auch Gesellen — aber nur jüdische — halten durfte. Der Verkauf seiner Arbeit in offenen Gewölbe war nicht gestattet. — Wohl war die Praxis oft milder als das Gesetz, aber von Zeit zu Zeit wurde denn doch die genaue Beachtung des Letzteren streng urgirt und kamen die magistrallichen Commissäre mit dem Befehle, das „Bret vor die Thür des Gewölbes wieder zu stellen,“ welches ein jüdischer Handwerker etwa zu entfernen so kühn gewesen. — Wir erinnern uns einer solchen strengern Handhabung noch aus den Maitagen des Jahres 1848, und daß auf den, von hiesigen jüd. Handwerkern an den Minister Klausäl gerichteten Rekurs ein Bescheid in beschränktem Sinn zu uns gelangt ist. —

Treffend war jüngst die Bezeichnung in diesen Blättern, „daß wir heute unter dem Demoklos-Schwerte der Restauration aller Beschränkungen leben; und das Peinliche dieser Lage ist nirgends fühlbarer als in jenen Provinzstädten, welche die Hauptstadt so gerne in Allem, besonders Jubenseindlichen, nachahmen, und alles Gehässige nur noch in etwas plumperer unmanierlicherer Weise ausführen.“

Von unseren Gemeindezuständen ein anderes Mal ausführlicher. Auch hier ist, schon seit einigen Monaten, ein neuer Gemeindevorstand an die Spitze der Gemeinde getreten. Ob Letztere darüber zu beglückwünschen, muß noch die Folge lehren. Guter Wille ist gewiß der neuen Verwaltung nicht abzusprechen. Möge er sich von Seite unseres Präses nur etwas glücklicher bewähren als in seinem Debüt, als Vertreter unserer Gemeinde bei der Pester Versammlung im April, wo sein Name nur zu innig mit dem fatalen Zwischenfall, der vielbesprochenen Károlyi'schen Conferenz, verknüpft war. — Von den Kämpfen, die der neuen Wahl vorhergegangen, schweige ich lieber, in Berücksichtigung der bekannten Regel: daß man die unreine Wäsche nicht vor den Augen aller Welt waschen solle. — Es wäre nur zu wünschen, daß diese Regel hier stets beachtet worden wäre und beachtet würde. Es stünde dann gewiß besser um die Ehre und das Ansehen, deren die hiesige Gemeinde sich erfreut. U.

Bayern. K. In Ermangelung bedeutenderer Ereignisse theile ich Ihnen nachstehend einige Vorkommnisse mit, die zwar minder wichtig, doch Streiflichter auf unsere Zustände werfen.

Die Hyper-Orthodoxie hat bei uns in einem ihrer Jünger eine totale Niederlage erlitten. Um das Ort-rabbinat Keden-dorf in Oberfranken hatte sich, wie ich bereits gemeldet, ein Sohn des Rabbiners Bamberger von Würzburg beworben, und es waren zum gewissen Steg alle möglichen Hebel in Bewegung gesetzt worden. Kürzlich ließen sich einige Bewerber in Probereden hören, sie mißfielen, und nun ward die Frage bei der Gemeindeversammlung ventilirt, ob man auch Bamberger hören wolle? sie ward — verneint. Möge Vater Bamberger einmal einsehen, was es heißt, wider den Strom schwimmen zu wollen. Die Sache hat aber noch eine andere Seite. Der Mainzer (Nicht-) Israelit jubelte kürzlich über die Flucht Dr. Etnhorns von Baltimore und nannte das eine תורה für ihn. Nun da habt ihr's. Burgebrach, Dittenheim und Keden-dorf bilden auch eine תורה.

In der Stadt Dinkelsbühl in Mittelfranken, in welcher außerdem keine Juden wohnen, starb vor kurzer Zeit der jüdische Arzt Dr. Mannheimer, als Arzt und Mensch hoch geachtet, mit Hinterlassung einer zahlreichen Familie, im schönsten Mannesalter. Fast die ganze Stadt, einschließlich der obrigkeitlichen Personen, hatte sich zu seinem Leichenbegängniß versammelt, und sehr Viele, darunter ein 70jähriger Bürger, begaben sich zu Fuß bis zu dem zwei Stunden entfernten Begräbnißplatz in Schopfloch, wo der Distriktsrabbiner, Herr Ehrlich, der traurigen Stimmung in einer ausgezeichneten Grabrede Ausdruck gab. Der Stadtmagistrat verwilligte der Witwe ohne rechtliche Verpflichtung dazu zu haben, einen jährlichen Sustentationsbetrag von 50 fl. — In demselben Landgerichtsbezirk, in Mönchshaus, hat der jüdische Färbermeister, Herr Meier, Schwager des Oberrabbiners Etlinger in Altona, durch ausgezeichnete Modelschntzereien zum Zeugdruck einen verdienten Ruf und Zugang erlangt. Wir sahen da unter an-

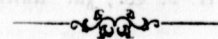
dern ein äußerst fein und präzise geschnittenes Model zu einem Deckchen mit dem vollständigen וַיִּרַךְ auf Sabbat- und alle Festtage, welches bei größerer Bekannntwerdung sicherlich weitere Verbreitung finden dürfte. — Bei dem großen Sängerkreis in Nürnberg hat sich ein Tenorsänger jüdischen Glaubens, der Schönfärbermeister Sammelsohn aus Baireuth besondere Anerkennung erworben. Gleichwohl konnte die Erwähnung dieser Erscheinung Seitens eines zurückgekehrten Sängers in öffentlicher Gesellschaft, einen Geistlichen zu der vorurtheilsvollen Aeußerung veranlassen, es sei dies um so mehr anzuerkennen, als sonst den Israeliten die Gabe des Gesanges abgehe. Ihm konnte der, freilich als Jude dem Geistlichen nicht bekannte, anwesende Schreiber dieses nur erwähnen, wie er nur die Bibel aufschlagen dürfe, um an zahlreichen Stellen, namentlich in den Psalmen, den Beweis zu finden, daß Musik und Gesang bei den Juden schon Pflege fanden, ehe man noch an Kirchengesänge und Gesangsfeste gedacht hatte, der Beweise aus der Gegenwart gar nicht zu gedenken. Dabei fällt mir jetzt ein, einmal in einem von einem Christen geschriebenen alten Werke die Worte gelesen und gemerkt zu haben:

מה אמרת חכמת הנגון אל הנוצרים,

נגננ גנבתני מארץ העברים.

(Schluß folgt.)

Stettin. Eines der vielen Denkmäler, wodurch sich der ehrwürdige Herausgeber dieses Blattes in den Herzen und der Erinnerung der Mitglieder unserer Gemeinde, welche mehr als 15 Jahre ihn als ihren Seelenhirten verehrte, unvergesslich gemacht, ist unstreitig das von demselben in's Leben gerufene *Waisenhause*, welches nun das siebente Jahr seines Bestehens und seiner segensreichen Wirksamkeit zurückgelegt und am 6. d. M. den Jahrestag seiner Stiftung gefeiert hat. — Den blühenden Stand der Anstalt gibt am besten kund der vom Instituts-Vorstande veröffentlichte „siebente Jahresbericht“ über das Verwaltungsjahr 1860/61 (1. April — 31. März). — Der Grundfond hat sich während dieses Jahres um nahezu 1300 Thaler vermehrt und beträgt bereits mehr als 8700 Thaler, abgerechnet die dem Institute von H. Moses für ewige Zeiten zugesicherte miethsfreie Wohnung, welche capitalisirt, das Institutsvermögen noch um 4000 Thaler vermehren würde. Die Liste der laufenden Beiträge, 735 Thaler, und der freiwilligen Geschenke, 455 Thaler, ist ein erfreuliches Zeugniß von dem regen Wohlthätigkeitsfönn der hiesigen Gemeindeglieder und von der Theilnahme, welche das Institut auch auswärts findet, und liefert überhaupt der Bericht den Beweis, daß der gute Wille und der thätige Eifer, oft in kleineren Gemeinden, wie die unsere, Anstalten in's Leben zu rufen und zu erhalten vermag, die in größeren und reicheren Gemeinden bedauerlicher Weise vermisst werden. — (Welch' letztere Bemerkung wir insonders der Beachtung unserer hiesigen Leser empfehlen. Red.)



Gemischte Nachrichten und Notizen.

Peſt. Im Laufe dieser Woche ist hier ein zweiter jüdischer „Kranken- und Leichen-Verein“ gegründet worden. Die Versammlung, woran auch Sr. Hochwürden Herr Dr. Dr. Meißel Theil nahm, ward im Beisein eines Magistrats-Commissärs gehalten.

— Das Religionsbuch für die höheren Klassen der israel. Volksschulen *מגילת חינוך* von M. Bilg, ist so eben in ungarischer Uebersetzung vom Verfasser erschienen. Die zweite Auflage des zur Seite stehenden deutschen Textes ist dem Cultusgemeinde-Präsidium, die ungarische Uebersetzung dem Oberrabbiner Löw in Szegebin gewidmet.

Krakau. Die hiesige Cultusgemeinde hat beschlossen an den Reichsrath-Abgeordneten, Dr. Fr. Smolka, dessen Stimme bekanntlich im konfessionellen Ausschusse den Ausschlag zu Gunsten der gänzlichen Gleichstellung der Juden gegeben, eine Dankadresse zu richten.

Venedig. Stadt und Gemeinde haben einen großen Verlust zu beklagen, den des Gelehrten Sam. Romanini. Die Vorlesungen über Geschichte Venedigs, welche der im Alter von 53 Jahren Verbliehene vor noch nicht langer Zeit in einem Saale des Dogenpalastes gehalten, hatten einen zahlreichen Zuspruch und erwarben ihm verdientes allgemeines Lob. Sein bedeutendstes Werk „la Storia documentata di Venezia“ hat glänzenden Erfolg gehabt.

Dresden. Die hiesige Gemeinde beabsichtigt zum Andenken an den verbliehenen Dr. Beer eine Stiftung zur Unterstützung jüdischer Studirenden zu errichten. Die Stiftung soll den Namen des Verewigten führen.

Frankfurt a. M. Rabbiner L. Stein, welcher bekanntlich von seinen Aemtern zurüchtritt, gedenkt im Vereine mit seiner Tochter eine höhere Mädchen-Lehranstalt zu errichten.

Berlin. Unser Rabbinats-Assessor, Dr. M. Sachs, Dr. Adler Oberrabbiner in London und der Redacteur des „Samagid“, Rabb. Silbermann in Lyk, beabsichtigen einen „Verein zur Herausgabe werthvoller hebräischer Manuscripte“ zu gründen.

Köln. Der Geheim. Commerzienrath A. Dypenheim hat zum Andenken an die Rettung des Königs von Preußen ein Kapital von 5000 Thalern gestiftet, aus dessen Ertragniß alljährlich am 14. Juli 22 Armees-Veteranen theilhaftig werden sollen. Die Genehmigung dieser Stiftung ist dem Stifter durch folgendes Schreiben des Kronprinzen mitgetheilt worden:

„Mit freudig bewegtem Herzen habe Ich aus einem Berichte des Curatoriums des National-Danks für Veteranen ersehen, daß Sie Ihren Gefühlen der Freude und des Dankes zu Gott für die wunderbare und gnadenvolle Beschützung und Erhaltung Seiner Majestät des Königs, Meines Allerdurchlauchtigsten Herrn Vaters, bei dem am 14. Juli d. J. auf Allerhöchsthochseligsten geheiligten Person unternommenen frevelhaften Angriff, durch Gründung einer Special-Stiftung für hilfsbedürftige Veteranen und Dotirung derselben mit einem Capital von 5000 Thln. Ausdruck gegeben haben. Ich habe die mir vorgelegte Urkunde

über diese Special-Stiftung in Meiner Eigenschaft als stellvertretender Protector des National-Danks für Veteranen mit Meiner Befähigung versehen und lasse Ihnen hierbei ein Exemplar dieser Urkunde wieder zugehen, wobei Ich nur dem Drange Meines Herzens folge, wenn Ich Ihnen für den durch Gründung dieser Stiftung bethätigten Beweis liebevoller, aufopfernder Theilnahme und treuer Anhänglichkeit Meinen innigen Dank mit dem Wunsche hierdurch ausspreche, daß Ihre neue Stiftung zu allen Zeiten eine Quelle des reichsten Segens für die alten hilfsbedürftigen Krieger sein möge.

Potsdam, 1. September 1861.

Gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“

An den Königl. Geheimen Commerzienrath und Banquier Herrn Abraham Dypenheim in Köln, z. B. in Obende.

Großherzogth. Luxemburg. Die Municipalität von Sandweiler hatte sich — auf Anstiften des Klerus — der Ausübung des Bürgermeisteramtes durch den Israeliten, Godchaux widersetzt; derselbe ist aber durch die großherzogl. Regierung in sein Amt wieder eingesetzt worden. Als nun zufolge dessen mehrere Mitglieder des Municipalrathes ihre Entlassung eingereicht hatten, veranstaltete die Bevölkerung, um gegen die fanatischen Tendenzen zu protestiren, eine Cavalcade zu Ehren des jüdischen Bürgermeisters.

Irland. Nach der letzten Volkszählung leben auf dieser Insel 323 Israeliten. — In Dublin ist jüngst eine Confirmation vorgenommen worden.

London. Während der letztverfloffenen Feiertage wurde ein besonderes Betlocal für jene Frauen hergerichtet, welche in den Synagogen keine Betstige hatten. — 500 Frauen wohnten dem Gottesdienste bet. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß für ein „Minjan“ von abgesondert placirten Männern gesorgt war.

Turin. Hier ist eine französische Broschüre unter dem Titel: „Die Israeliten vor dem Geseze“ erschienen. Es ist ein warmer Aufruf für unsere polnischen Glaubensgenossen, welcher in der „Opinione“ sehr günstig beurtheilt wird.

— Der Ingenieur Guido Susani, ein Israelite und Parlamentsdeputirter, hat im Auftrage des Ministers der öffentlichen Arbeiten eine Reise nach Frankreich und England angetreten, um daselbst über die besten Eisenbahn-Verwaltungssysteme Studien zu machen.

Nordamerika. In diesem Augenblicke, wo die Hauptstadt der „Verein. Staaten“, Washington, als Centrum der Bewegung, welche die Republik durchschüttert, mehr als je die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist es wohl von Interesse zu erfahren, daß der neugewählte Mayor, Richard Wallach, ein Israelite ist. (J. C.)

— Der oberste Gerichtshof der „Verein. Staaten“ hat zu wiederholten Malen die von einigen Staaten erlassenen Zwangsgeseze über die Sonntagsfeier für verfassungswidrig erklärt. Die Legislatur von Californien besteht aber nichtsdestoweniger auf die Geltendmachung ihrer jüngsten diesfälligen Geseze, woraus für die, besonders in S. Francisco zahlreichen Israeliten nicht geringe Verlegenheiten entstehen. (A. J.)

Wochen-Kalender.

Freitag	11. October	= 7.	Marcheshwan.
Sonnabend	12. "	= 8.	" שבת פ' לך לך ; Haf: ; Jes. c. 40, v. 27 — c. 41, v. 16.
Montag	14. "	= 10.	Marcheshwan תענית שני
Donnerstag	17. "	= 13.	" תענית חמישי

Tranungen in beiden israel. Tempeln in Pest.

- 6. October. F. Charlotte Bruck, S. David Kalman. — F. Marie Spitzer, S. Adolf Grünwald. —
- 7. October. F. Josefine Holzer, S. Josef Grünwald. —
- 8. October. F. Josefine Wwe. Gelbmann, S. Emanuel Grünfeld. — F. Fanny Gelb, S. Max Richtenfeld. — F. Marie Weiss, S. Samuel Klein. —
- 9. October. F. Antonie Steiner, S. Josef Stier. — F. Regine Ehrenzweig, S. Anton Königslein. —

Mitgliedthümer, Berleger und verantwortlicher Redacteur: **Josef Bärmann.**

(Eingesendet. *)

Brünn, 6. October. Ihr geschätztes Blatt vom 29. September d. J. bringt ein „Eingesendet“ aus Mähren, in welchem die Persönlichkeiten unseres greisen Landesrabbiners und dessen Sohnes, des wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Rednertalentes hoch geachteten Brünner Predigers Dr. Placzek, in den Staub zu treten versucht wird, um auf diesen Trümmern dem im unseren Gauen bisher unbekannt gebliebenen Dr. Feuchtwangen, der erst unlängst von der Gemeinde Nicosburg zum Prediger berufen wurde, einen Ehrentempel zu erbauen.

Ich will hiermit dem Einsender weder das Recht verkümmern einen Mann zu ehren und zu preisen, dessen Werth er vielleicht aus Grund persönlicher Bekanntschaft zu beurtheilen im Stande ist, ich kann es ihm eben so wenig verwehren und billige es sogar, wenn er die Bedeutung eines als Seelsorger einer so wichtigen Gemeinde berufenen Mannes, in weiteren Kreisen kundgibt und verbreitet, eben so wenig fällt es mir ein mit der Bezeichnung unbekannt der Person und Gelehrsamkeit des Dr. Feuchtwangen nahe zu treten, sondern der angewendete Ausdruck soll einfach unsere Nichtbekanntschaft mit diesem Namen charakterisiren.

Was ich jedoch dem geistvollen Philalethes nicht so hingehen lassen kann, ist seine ungeschlachte und unmännliche Manier, wie er einem neuberufenen Prediger Anerkennung und Achtung bei den Glaubensgenossen verschaffen will. Glaubt er vielleicht, daß seine ehrenrührigen Beschuldigungen zweier Persönlichkeiten, die sich in den weitesten Kreisen, der allgemeinen Verehrung und Hochachtung erfreuen, geeignet sind, seinen Intentionen und Wünschen Eingang zu verschaffen? Und hält sich der Einsender dieser faktischen Schmähschrift für competenter, als die h. Statthalterei, die Placzek sen. die Verwesung des Landesrabbinats übertrug? Ist er so kurzfristig, um glauben zu können, daß die Brünner Gemeinde, bei der Berufung ihres Predigers das Opfer einer wüthelhaften Ueberrumpfung werden konnte? Es ist eines

*) Für das in dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaction nicht verantwortlich.

Ehrenmannes unwürdig, unter dem Deckmantel der Anonymität solche Schmähungen gegen Behörde und Gemeinde nieder zu schreiben, es gehört eine gute Portion Kühnheit dazu, sie mittelst der Presse in die Deffentlichkeit zu schleudern. Wenn man Personen einer Kritik unterziehen will, muß man ihren Werth zu würdigen wissen. Der Einsender, der sich mit den antiken Titel Philalethes schmückt, muß von gelehrten Dingen blutwenig verstehen, dürfte auch Männer von Fache schwerlich zu seinen Bekannten zählen; denn sonst müßte er wissen, daß der Brünner Prediger Dr. Placzek ein eben so gründlicher Linguist, wie eleganter Redner ist, daß seine eindringlichen philosophischen und geschichtlichen Studien ihn der wohlfeilen Mühe entheben, sich mit den Feden der Conversationslexiken entnommenen Phrasenbildung zu fieren.

Sie haben eine sonderbare Vorstellung von Mittel und Zweck, guter Philalethes, an Ihnen ist der Welt kein Diplom verloren gegangen. Sie haben dem Dr. Feuchtwangen mit Ihrer Reclame einen schlechten Dienst erwiesen. Sie haben dem Manne die unerquickliche Aufgabe auf die Schultern gewälzt, nachweisen zu müssen, daß Ihr unlogisches und knabenhaftes Geschreibsel nicht der Dolmetsch seiner Gefinnungen sein kann. Sie wollen Dr. Feuchtwangen auf den Posten eines Landrabbiners erhoben wissen; kannten Sie für diesen Zweck kein anderes Mittel, als die Beleidigung eines Mannes, der in Ehren grau geworden ist, den das Vertrauen der Landesstelle zu seinem Wirkungskreise berufen und der daher gar keine Ursache gehabt den Sohn als „Pion“ vorzuschieben, um einem rabbinischen Könige den Weg zum Landesrabbinat zu versperren? Oder glauben Sie mit Ihren lästernden und kindischen Einfällen auf die Statthalterei einzuwirken, meinen Sie in Ihrer Unkenntniß der Verhältnisse wirklich, daß diese hohe Behörde dem ersten Besten das Landesrabbinat überträgt? überhaupt dürfte wenn nicht Rabbiner Placzek sen. zu seinen Vätern versammelt sein wird, die von ihm bekleidete Würde schwerlich mehr besetzt werden, da sie dem Geiste des jüd. Cultus fremd ist und einen streng administrativen Charakter an sich trägt. Sie hätten sich daher Ihre unnöthige Agitation, Ihre Schimpfereien und Insolenzen ersparen können; die geheimen Agenten, denen Sie die Berufung des Dr. Placzek nach Brünn zuschreiben, haben bereits die Genugthuung zu sehen, was dieser ausgezeichnete Mann als Prediger und als Lehrer in der von ihm begründeten Religionschule leistet, während wir von Ihnen, der als verkappter Schildknappe der Deffentlichkeit sich geberdet, eine sonderbare Meinung gewinnen müssen.

Dies mein erstes und letztes Wort. Ich bin Kaufmann und zu sehr beschäftigt, schäße den Say time is money zu hoch, um mich mit Ihnen in Balgereien einzulassen. Ich hätte auch diese Proben Ihrer stilistischen Gewandtheit nicht der einfachsten Antwort gewürdigt, wenn nicht die darin zu Tage tretende Arroganz eine entschiedene und derbe Zurückweisung verlangt hätte.